Verbotene Frucht.

Erzählung von **Henning van Horst.**

(3. Fortsetzung.)

Tief bewegt war Marie in den Lehnsessel zurückgesunken, sie bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, unter denen die Thränen hervorströmten; ihre Brust arbeitete heftig in krampfhaftem Schluchzen. In stummer Theilnahme saß mein Freund ihr gegenüber. „Armes Kind," sprach er halblaut vor sich hin. Da richtete sie sich mit einem Ruck in die Höhe, trocknete die Augen und fuhr mit vibrirender Stimme fort: „Was ich in jenen entsetzlichen Tagen, Wochen gelitten, ich kann es Ihnen nicht beschreiben. Mir war, als hätte ich mein besseres Selbst verloren, als sei ich zum größeren Theil meines eigenen Wesens gestorben. Nach und noch fand ich Trost in der Erinnerung der herrlichen Zeit, die ich mit dem mir so jäh entrissenen Freunde durchlebt. Jeden Tag, jede Stunde des Zusammenseins suchte ich mir ins Gedächtniß zurückzurufen. Alle, alle waren so schön, so köstlich gewesen. Nur eine Lücke in unserm Liebesleben empfand ich nachträglich herber, als zuvor, wie einen brennenden Schmerz: keine Erinnerung an eine zärtliche Umarmung, an einen einzigen feurigen Kuß zu besitzen. Wie war das möglich gewesen, so fragte ich mich. Und mehr und mehr fing ich an, die von mir mit Aufbietung aller Kräfte geübte Zurückhaltung zu bereuen. Ich hätte die Trennung viel eher ertragen mit dem Bewußtsein, nur ein einziges Mal in Gastons Armen geruht zu haben."

Eine dunkle Röthe färbte ihre Wangen und Schläfen bei diesen Worten, sie senkte den Blick zu Boden und schwieg. Endlich sprach sie weiter: „Sie sehen, ich sage, ich bekenne Ihnen alles, mein Freund, Sie sind der erste Mensch, gegen den ich mich so ausspreche, und ich fühle es, daß diese Beichte mir Erleichterung bringt. Aber Sie wissen, ein Unglück kommt selten allein. Auch mein lieber Vater war aufs tiefste erschüttert durch Gastons plötzlichen Tod. Er hatte schon seit längerer Zeit an häufigem Unwohlsein gelitten, die intensive politische Thätigkeit war unheilvoll und aufreibend für seine Konstitution. Eines Abends kam er erschöpft aus einer Sitzung nach Hause. Wir setzten uns zu Tische, er hob ein Glas Wein an die Lippen: plötzlich ließ er es fallen und neigte sich vorne über, mit der Stirne bis auf das Tischtuch. So lag er regungslos da. Mit einem Aufschrei sprang ich empor, ihm zu helfen. Da entdeckte ich, wie eine große Blutlache sich unter seinem Stuhle am Boden ausbreitete, und immer neue Ströme von Blut entquollen seinem Munde. Halb wahnsinnig vor Angst schellte ich der Dienerin, und mit vereinter Anstrengung trugen wir den großen Mann auf sein Lager, dort, wo einige Monate zuvor der arme Gaston geruht hatte. Der schleunig herbeigerufene Arzt schüttelte den Kopf, und nach zehn Tagen hatten wir eine zweite Leichenfeier im Hause."

Sie hielt einen Augenblick inne, um Athem zu schöpfen, dann erhob sie sich und fuhr fort: „So hatte ich denn alles verloren, was ich besaß und an dem mein Herz hing. Wie ein Satyrspiel nach einer großen Tragödie wird es Ihnen klingen, wenn ich noch hinzufüge, daß nach des Vaters Hinscheiden ich in trüben materiellen Verhältnissen zurückblieb. Der Vater hatte, um in Paris leben zu können, sein kleines, selbst erworbenes Vermögen auf Leibrenten gegeben, die jetzt verfallen mußten. Es blieb nichts für mich übrig, denn dem Vater war es noch nicht möglich gewesen, etwas für meine Versorgung zu thun. Der Verkauf des Hausraths war für mich gerade hinreichend, um das Trauerjahr noch in Paris zu verleben und so weit an meiner Ausbildung zu arbeiten, daß ich nach seinem Ablauf daran denken konnte, mir eine Stelle zu suchen. Doch hierzu kam es nicht, da meines Onkels Taillands Haus sich mir gastlich öffnete, und so bin ich nach Chatelard gekommen."

„Jetzt wissen Sie alles," schloß sie, meinem Kameraden mit schwermüthigem Lächeln die Hand zum Abschied reichend, die dieser ergriffen an seine Lippen zog. Dann verließ sie mit ihrem gewohnten schnellen Schritte das Zimmer.

Und Karl? Eine Zentnerlast hatte sich auf seine Seele gelegt. Kaum ein Wort der Theilnahme und des Dankes hatte er zu stammeln vermocht. Wie ein Nebel umflorte es seine Augen, als er ihr nachblickte.

Sechstes Kapitel.

Als sie Abends am Familientische einander wiedersahen, war Marie ruhig und fast heiter; eine gewisse innere Zufriedenheit schien bei ihr eingekehrt zu sein. Eine leichte, angenehme Unterhaltung würzte die Tafel. Die beiden jungen Damen mußten Proben ablegen von dem, was sie gelernt hatten, was zu mancherlei Scherzen Anlaß gab. Frau Tailland sprach unaufhörlich, ihr Gatte dagegen verhielt sich meist schweigend, wie gewöhnlich. Léonie und Marie verkehrten mit Karl wie mit einem alten Freunde.

Am nächsten Tage trafen Karl und Marie wieder allein zur Stunde zusammen, da ich nach Ablauf meiner Wache noch anderweitig dienstlich in Anspruch genommen war. Auch heute bestand sie mit Ernst darauf, erst ihre kleine Pflicht zu erfüllen, bevor ein anderes Wort gesprochen wurde. Karl hatte längst mit Staunen bemerkt, wie gut sie sich stets ihre Aufgaben angeeignet hatte und mit welch spielender Leichtigkeit sie die in den Anfangsgründen der fremden Sprache gelegenen Schwierigkeiten überwand. Als er ihr darüber seine Bewunderung aussprach, glänzte ihr Auge so beglückt, so zauberhaft, daß es für jeden eine Wonne sein mußte, seinen Blick in den ihrigen zu tauchen. Nach der Stunde wußte Karl sie aber wieder festzuhalten, indem er mit beredtem Danke für ihr ihm gestern geschenktes Vertrauen flüchtig noch einmal den Gegenstand ihrer Erzählung berührte und sie dann fragte, ob er ihr auch von seiner Heimath und von seinem Elternhause berichten dürfe.

Sie schien dies gerne und mit Interesse zu hören, und so begann er nun zu erzählen von seiner Mutter und seiner Schwester, vom Familienleben des Hauses, von seiner Studienzeit, seinen Freunden, seinen Träumen und Hoffnungen; und er schloß mit dem Wunsche auf baldigen Frieden und die Rückkehr in ein geordnetes Leben. Sie hatte aufmerksam zugehört und mehrfach Zwischenfragen gethan. Leider machte Karl zuletzt noch eine Anspielung darauf, daß mit dem Eintritt des Friedens auch Pierre Leblond nach Chatelard zurückkehren würde.

Offenbar hatte er damit eine empfindliche Stelle berührt. Marie zuckte zusammen und erbleichte, wie der Kalk an der Wand.

„Dieser arme Pierre," sprach sie mit einem Seufzer, „in ihm verkörpert sich die ganze Misere meines Daseins. Doch warum an die Zukunft denken, wo uns die Gegenwart geschenkt ist, uns ihrer zu freuen?" setzte sie mit einer graziösen Neigung des Köpfchens hinzu. „Haben Sie keine Bilder der Ihrigen?" fragte sie dann schnell.

Karl ging in das Schlafzimmer, um die Photographieen zu holen, und als er sie brachte, nahm er neben ihr Platz, um sie ihr zu zeigen.

„Sie gleichen ganz Ihrer Mutter, Herr Petersen," sagte sie, „während Ihre Schwester gewiß die Züge Ihres Vaters trägt; ist auch das Temperament, das Gemüth Ihrer Mutter auf Sie übergegangen?"

Ihre Augen brannten wie zwei Kohlen in die seinigen, als sie diese Frage that, und in einiger Verwirrung entgegnete er, das vermöchte er schwer zu beurtheilen, sein Wunsch sei es von Kindesbeinen an gewesen, so edel und gut zu werden, wie seine Mutter; aber er fürchte, daß ihm dies nur mangelhaft gelungen sei.

„Ich glaube, daß Sie gut und ehrlich sind, Herr Petersen," versetzte sie, „wie hätte ich ohne diesen Glauben wagen dürfen, so mit Ihnen zu verkehren, wie ich es thue! Ach, wenn man uns Frauen doch einmal die Leitung der Diplomatie übertragen wollte, wir würden dafür sorgen, daß die Völker, die Gott bestimmt hat, an der friedlichen Entwicklung der Menschheit zu arbeiten, nicht wie reißende Thiere übereinander herfallen und sich zerfleischen. Ihre Mutter hat gewiß namenlose Angst ausgestanden um Sie, nicht wahr?"

Im anmuthigsten Tonfall, mit berückender Zärtlichkeit hatte sie die letzten Worte gesprochen. Karl ergriff ihre Hand, und sie entzog sie ihm nicht, während er erzählte, was er von den Sorgen wußte, welche die Seinigen sich um ihn gemacht, und wie er in den langen Tagen der Noth und Gefahr fast ganz vom brieflichen Verkehr mit der Heimath abgeschnitten gewesen; wie aber gerade in den Augenblicken des schwersten Ernstes seine Gedanken zur Mutter hinübergewandert seien.

Bei den letzten Worten hatte er sie wohl leise immer mehr an sich gezogen, denn er fühlte ihre Wange leicht an die seinige streifen. Da schlug sie zitternd den Arm um seinen Nacken und barg stumm das Haupt an seiner Brust. Auch er sprach nicht mehr, sondern strich mit der einen Hand über ihr schwarzes Haar, während die andere ihre Hand immer noch in leichtem Drucke gefangen hielt.

Plötzlich warf sie sich zurück, dann umschlang sie ihn mit beiden Armen, und in explosiver Heftigkeit bedeckte sie ihm Stirne, Augen und Lippen mit den leidenschaftlichsten Küssen. Er sah nur, wie eine flammende Röthe über ihre Wangen dahinschoß, er fühlte sich berauscht, seiner Sinne kaum mächtig gegenüber diesem Ausbruche vulkanischer Glut. Keines Wortes war er fähig; willenlos sank er ins Sofa zurück, als sie ihn losließ, einen Augenblick ihr Gesicht zwischen beiden Händen barg und dann davon eilte.

In völliger Verwirrung seiner Empfindungen blieb er zurück, ein Chaos von Fragen durchschwirrte wirbelnd sein Haupt.

Was war das? Ein ganz unerwarteter Sieg? Aber hatte er denn den kleinsten Versuch gemacht, ihr Herz zu bestürmen? War es nicht vielmehr eine ganz unerhörte Niederlage? Hatte er es mit einer Kokette der gefährlichsten Art zu thun? Nein und abermals nein, rief es in ihm mit lauter Stimme, vor der alles andere schwieg. Sie war die edelste Seele, das reinste Gemüth, die sich hingegeben hatte, wie Herz und Blut sie antrieb, ohne Rückhalt und ohne Falsch. Sie war anders geartet, als die übrigen, in den Schranken des konventionellen Lebens erzogenen Frauen, sie handelte impulsiv und ohne Verstellung. Aber konnte das Liebe sein, nach so kurzer Zeit und in so heftiger Weise geäußert? Waren Liebe und Leidenschaft nicht doch himmelweit verschiedene Dinge? Das alles war im räthselhaft, am unklarsten aber blieb er sich über die eigenen Gefühle gegen Marie. Ihm brannte der Kopf, und er lief durch die Stadt, um ihn zu kühlen.

Als er nach Anbruch der Dunkelheit zurückkehrte, begegnete er ihr auf der Treppe. Er wollte sie ansprechen und griff nach ihrer Hand.

„Marie," rief er leise.

„Jetzt nicht, jetzt nicht," flüsterte sie, drückte ihm ein Billet in die Hand und huschte vorüber. Offenbar hatte sie auf ihn gewartet; immer räthselhafter ward ihm das Abenteuer, von Neuem erschien ihm ihr Benehmen in zweifelhaftem Lichte. Es kam vorübergehend eine Art von Abkühlung über ihn, doch schon im nächsten Augenblick tobte das Fieber wieder in seinem Blute. Bebend vor Aufregung stürmte er auf sein Zimmer, seine Hand zitterte so heftig, daß er mehrere Streichhölzer zerbrach, bevor es ihm gelang, die Kerze zu entzünden. Hastig zerriß er den Umschlag des Briefes, ein ganzer Haufe von Blättern fiel heraus; in großen festen Schriftzügen bedeckten die Worte das Papier.

Er warf sich in den Lehnstuhl, rückte das Licht heran und las:

„Mein Freund! Eine Frau, die sich einem Manne an den Hals wirft, ist ein verächtliches Geschöpf. So urtheilt die Welt. Ob immer mit Recht? Oder gibt es Umstände, unter denen man solche Exzentrizitäten verzeihen kann? Ich weiß es nicht, mir fehlt die Erfahrung, um darüber urtheilen zu können. Nur das eine weiß ich, daß mich mein Thun nicht gereut, daß ich keine Scham vor mir selbst empfinde, daß es mein Recht war, so zu handeln, das Recht meines Herzens, meines unbefleckten Herzens. Vielleicht werden Sie mich für wahnsinnig halten nach diesen Worten. Ja, Karl, ich liebe Dich, toll, bis zum Wahnsinn. Oder hältst Du mich für eine raffinirte Kokette, für eine Spinne, die ihr Netz gewebt, um zu fangen, was da hineingeht? Nein, mein Freund, das thust Du nicht, dazu bist Du zu klar sehend, zu edel, Deine Seele ist frei, wie von Schmutz, so auch von niedrigem Verdachte, von Mißtrauen. Was in Zukunft werden mag, ich weiß es nicht. Verachtest Du mich, stößt Du mich von Dir, ich muß es tragen; aber Du kannst mir nicht verwehren, Dich zu lieben.

„Daß Du mit einer Unglücklichen zu thun hast, ist Dir bekannt. So wisse denn auch, daß die trüben, schweren Wolken, die auf mir lasten, zerrissen sind für einen Moment, daß sie die Himmelssonne hindurchstrahlen ließen: ja, ich war glücklich, als ich die Minuten haschte an Deiner Seite. Ich kam mir vor wie ein ganz kleines Mädchen, das neben ihrem liebsten Spielgefährten, einem blonden Knaben, saß, sich vieles, vieles mit ihm erzählte und ihn zuletzt liebkosend in ihre Arme schloß. Gerade so habe ich einen kleinen blonden Nachbarssohn meiner Heimathstadt in wonniger Kinderunschuld umarmt, als ich fünf Jahre zählte, und die Eltern standen daneben und freuten sich ob unserer Zärtlichkeit. Und im hohen Liede der Liebe, das von himmlischen Stimmen in die Welt hineingesungen ward, im Evangelium heißt es doch auch: Werdet wie die Kinder! — Ach, mein armes, wundes Herz wälzt alles durcheinander! — Und doch, es ist die volle, reine Wahrheit. Wie eine Musik von oben klang es mir ins Ohr, als ich neben Dir saß: Nimm, o nimm! Hier ist Ambrosia, das unvergängliche, göttliche Brod der Liebe. Nippe von diesem Becher! Es ist Nektar, du trinkst dir ewige Jugend daraus.

„Ich war ein Kind — ein schwaches Weib — das Herz strömte über in wonnigem Sehnen — in lichter Lohe plötzlich hervorbrechend, schlug die Flamme zusammen über meinem Haupte. Ein Orkan der Leidenschaft durchraste mein Blut; und warum sollte ich ihm wehren? Daß er herangebraust kam, dafür war ich nicht verantwortlich. Ihm zu widerstehen, überstieg meine Kraft, für deren Maß ich wiederum nicht verantwortlich bin. Wohl weiß ich, daß die Welt mich verdammt; aber warum? Weil sie das, was ich that, für ein Vorrecht der Männer erklärt hat. Mit welchem Rechtstitel, so frage ich? Weil die Welt sich nur in Schablonen zu regieren vermag; und hat sie eine Schablone ausgemeißelt, so ist sie beruhigt, legt sich aufs Ohr und schläft. Wehe dem, der sie stört, der ihrer Zirkel nicht achtet! Was kümmert es die Welt, wenn mein gallisches oder römisches Blut schneller ins Sieden geräth, als das Deine, blonder Germane! Ich habe dies Sieden zu unterdrücken, ich arme Sklavin, so lange es dem Herrn der Schöpfung gefällt, und wenn mir dies nicht gelingt, mit meinem siedenden Blute stumm neben Dir einherzuschreiten, Komödie zu spielen. Und solche Komödie ist keine Lüge; es ist die unveräußerliche Forderung der Sitte. Wer sie verletzt, ist verworfen oder wahnsinnig.

„Trotz alledem weiß ich genau, daß ich klar und konsequent zu denken vermag, und das Element meiner Natur ist die Wahrheit. Daß Du hell in mein Herz siehst, daß Du richtig über mich urtheilst, daran ist mir gelegen, weil ich Dich achte und weil ich Dich liebe. Darum spreche ich in voller Freiheit zu Dir, darum decke ich alle Falten meines Innern vor Dir auf. Wenn Du mich verurtheilt hast, so liegt mir daran, daß Du — aber nur Du — mir verzeihst, und das kannst Du nur, wenn Du alles weißt. Darum diese Zeilen.

„Wie es kommen konnte, so schnell, so bald, Du sollst es erfahren. Nach meinen Anlagen bin ich eine Träumerin, dürstend nach Poesie, nach Liebe, ach, fast verdurstet, krank vor verzehrender Sehnsucht! Und die Welt sucht mich zu heilen, indem sie mir Prosa bietet, dürre, öde, zähe Prosa, in der ich ersticke. Ein kaltes Bad, in dem das glühende Metall zischend verlöscht, um in dumpfer Kälte verwendbar zu werden für die Welt. Die Menschheit. Meinst Du nicht auch, mein Freund, daß eine solche kalte Douche mir gut thäte? Sie ist ja so leicht zu haben, z. B. wenn ich einen reichen Strumpfwirker heirathe, dessen Seele nur Gold denkt, kaltes, rundes, klapperndes Gold! Was sagst Du dazu, ist das Mittel nicht trefflich ersonnen? Doch Du bist neugierig, mein Schatz, Du willst hören, darum höre: ich will auch vernünftig sein und vernünftig mit Dir reden.

„Du weißt, ich bin eine Patriotin, voll brennender Liebe zu meinem Vaterlande, zu Frankreich. Als ihr Preußen zuerst bei uns einzoget, da war ich von Trauer und Zorn so erfüllt, daß ich die Verwüster meiner Heimath, denen schnöder Verrath alle Thore geöffnet hatte, überhaupt nicht begrüßen wollte, wie mein Oheim es wünschte. Dennoch erschien ich bei Tische. Vom ersten Augenblick, da ich Dich gesehen, Dich sprechen gehört, wirktest Du auf mich mit magnetischer Kraft. Immer wieder ertappte ich mich selbst, daß meine Augen auf Dir ruhten, wenn ich auch Weib genug war, den Augenblick wahrzunehmen, wo Du es nicht bemerktest. Ich wußte auch genau, woher dies rapide Interesse kam, das ich an Dir genommen: mehr als jeder andere Mann, den ich gesehen, glichest Du Gaston. Zwar ist Dein Kopf, Dein Profil anders geschnitten, aber ein undefinirbares Etwas ist das gleiche in Deinen Zügen und den seinigen. Auch in den Bewegungen, ein wenig sogar in der Stimme erinnerst Du an ihn, ganz besonders aber in dem Ernst Deines Sprechens und Denkens, in dem leichten Anfluge von Melancholie. Als Du erzähltest, Du wärest Student, da war mir's, als fühlte ich es phosphoresziren in meinem Innern. Von dem Augenblick an warst Du mir sympathisch, und wenn ich auch dies Gefühl zu bekämpfen trachtete, ich vermochte es nicht zu ersticken; und während ich geglaubt hatte, nie, ach nie wieder lieben zu können, da standest Du mir schon als Sieger gegenüber, ohne daß ich es ahnte. Die Liebe zog in mein Herz und nistete sich ganz im Verborgenen ein, verborgen vor mir selbst, und das war das Gefährlichste. Denn so wurzelte sie immer fester, sie wuchs dann schnell empor, wie ein sprießendes Kraut des Frühlings, das in Blüthe schießt, ehe man sich dessen versieht. Als ich heute Mittag zu Dir ins Zimmer trat, da wußte ich plötzlich, daß ich Dich liebte, nicht mit jener stillen, heiligen Flamme, wie ich Gaston geliebt, nein, in wilder, stürmischer Leidenschaft. O, mein armes Herz, wie Du pochst zum Zerspringen, während ich dies schreibe! Ist es nur ein Traum — ein schöner, grausamer, wilder Traum? Ja, in Wildheit flammte diesmal meine Natur empor, ich mußte Dich küssen, gleich im Anfang, das Traumbild durfte mir nicht wieder zerrinnen, wie Rauch zwischen den Fingern, die danach greifen. Küssen mußte ich Dich, rasend, wüthend, ich hätte mit Dir sterben mögen unter Küssen, dann war alles zu Ende, ich hatte ausgelitten in einem Finale von Seligkeit.

„Und was nun? Ich zittere über das, was ich gewagt, gethan. Dann wieder möchte ich aufjubeln wie der Sklave, der die Fesseln gebrochen. Ich denke nicht an Vergangenes, nicht an Zukünftiges. Die Gegenwart hält mich ganz in ihrem Zauberkreise gefangen. Daß sie verweile, daß die Sonne meines Glückes stille stehe, ist mein einziger Wunsch. Eine Tollheit, nicht wahr?

„Gleich als ich Dich verließ, habe ich mich niedergesetzt und Dir geschrieben, ohne Ueberlegung die Worte aufs Papier geworfen, wie sie der Feder entquollen. Ich habe Dir jetzt alles gesagt. Wirst Du mich verachten, mir verzeihen? Können meine Gefühle — — ich wage nicht, es zu denken — — ein leises Echo wecken in Deiner Seele? Wirst Du die Freundschaft, von der Du mir gesprochen, mir nicht ganz entziehen? Verzeihst Du mir auch das vertrauliche Du, dessen ich mich bediente? — — Ich konnte nicht anders schreiben! Sei nachsichtig gegen mich armes Mädchen, so lange das Schicksal uns bei einander weilen läßt. Wie bange Zweifel erfüllen meine Seele! Wirst Du es mir sagen, wenn wir uns wiedersehen, daß Du mir verzeihst, mich nicht schlecht, nicht zu gering von mir denkst? Daß ich Pierres Weib nicht werden kann, brauche ich Dir nicht zu versichern. Gehst Du fort, so werde ich hinauswandern in die Welt, mir Beruf und Arbeit zu suchen, ein Spielball der Launen und Stürme des Schicksals, bis ich, ein todwundes Wild, das stille Plätzchen gefunden habe, mein Haupt zur Ruhe zu betten für immer.

„Lebewohl! Auf Wiedersehen! Ich fürchte es — und ich fürchte es doch nicht, dies Wiedersehen. Bis in den Tod die Deinige.

Marie."

Siebentes Kapitel.

Ich trat ins Zimmer. Der Freund saß über seine Blätter gebeugt und schien es nicht zu bemerken.

„Ich habe heute auch alle Briefe von Hause noch einmal wieder durchgeblättert," rief ich ihm zu, „es ist doch zu schön, daß die Feldpost einem so ein Stück Heimath herkarren kann. Dann habe ich selbst ein sechsseitiges Aktenstück mit der Erzählung aller Heldenthaten verfrachtet. Du, Mann der Gewissenhaftigkeit, hast diese Pflicht gewiß längst erfüllt."

Jetzt erst blickte Petersen auf, verstört, wirr, als sei er durch eine Erscheinung aus einer fremden Welt erschreckt. Eben begann mir dies aufzufallen, da ward meine Aufmerksamkeit in andere Richtung gelenkt. Mit plumpen Schritten polterte Jemand die Treppe herauf, und gleich hernach stürzte mein Bursche Johann ins Zimmer, halb taumelnd, halb springend. Ganz wider die Ordnung riß er die Mütze vom Kopfe und schwenkte sie hoch in der Luft, von einem Bein aufs andere tanzend, wie ein toll gewordener Esel, oder als wäre er schwer betrunken. Dabei verzog er sein plattgedrücktes Gesicht in so komisch-lustige Grimassen, seine Stumpfnase legte sich noch weiter hintenüber als sonst, der breite Mund dehnte sich von einem Ohr bis zum andern, während die Zunge verzweifelte Anstrengungen machte, artikulirte Laute hervorzubringen, so daß ich wirklich glaubte, der Kerl sei närrisch geworden. Endlich gelang es ihm zu schreien: „Herr Feldwebel, Paris hätt' kapitulirt, nu ward Fred, un wi kamen to Hus!"

Aergerlich runzelte ich die Stirne und sagte streng: „Johann, Du scheinst angetrunken zu sein. Mach, daß Du fortkommst, und benimm Dich ein andermal manierlich."

Auf den kalten Wasserstrahl ließ der gute Junge beide Arme am Leibe herabsinken, schlug die Hacken zusammen und stand in dienstlicher Haltung da. Die Augen waren ihm vor Schreck aus dem Kopfe getreten und ganz verschüchtert stammelte er: „Herr, ditmal ist würklich wohr. Sei seggen dat all', un da is ok ne Depesch kamen."

„Ach, Johann," sagte ich, die Schulter ziehend, „von wem hast Du Dir diesmal was aufbinden lassen? Seit Wochen heißt es jeden dritten Tag: Paris hat kapitulirt, wir fahren froh zusammen, anfangs waren wir außer uns vor Jubel, und schließlich haben sich alle Nachrichten als falsch erwiesen. Man sagt jetzt sogar, das verdammte Nest habe noch Lebensmittel für Jahr und Tag. Ich glaube nicht eher dran, als bis ich die amtliche Nachricht schwarz auf weiß vor mir sehe."

„Je, Herr," versetzte Johann mit mehr Hartnäckigkeit, als er sonst seinen Vorgesetzten gegenüber an den Tag legte, „dittmal hätt Sergeant Schulz vertellt, dat wir nu gewiß, un int Bataillonsbureau is grote Upregung, de Major is gliek halt worden und hätt ok all Hurra raupen, un denn hätt de Adjutant den Herrn Lieutenant Krewitz mitten up den Markt rund umfatt, da mütt dat doch wol wohr sin."

Da der Adjutant und Herr von Krewitz keineswegs intim miteinander standen, so mußte doch wohl etwas Außerordentliches vorgefallen sein. Ich griff rasch nach meiner Mütze und stürmte an dem verdutzten Johann vorüber zur Thür hinaus, ohne weiter darauf zu achten, daß auch Petersen seinen Säbel umschnallte, mir zu folgen.

Ich flog durch die Straße dem Café du Commerce zu, in dessen oberen Räumen ein Offizierskasino improvisirt war.

Es war unbegreiflich, aber die Kunde mußte in wenigen Minuten schon den ganzen Ort durcheilt haben, denn überall standen die Soldaten in frohem Geplauder vor den Thüren und machten ihren gehobenen Gefühlen in Juchzern und Ausrufen Luft.

„Paris hett kapitulirt, Herr Feldwebel," tönte es mir von allen Seiten wie eine helle Fanfare zu.

Im Kasino fand ich die meisten Offiziere schon versammelt und erfuhr hier die sichere Bestätigung der Nachricht. Alle Ranguntershiede schienen für einen Augenblick ausgelöscht, es waren nur glückliche Menschen, die in freudiger Aufregung miteinander redeten. Aber mehr noch als der kriegerische Triumph über das letzte Bollwerk des Feindes machte die gleichzeitige Nachricht vom Abschlusse des Waffenstillstandes die Herzen schlagen, weil wir diesen als unzweifelhaften Vorläufer eines ehrenvollen Friedens betrachteten. Wie eine Zauberformel wirkte das Wort Waffenstillstand. Alle, vom Kommandeur bis zum letzten Tambour, athmeten auf, als wäre ein ungeheurer Alp von ihrer Brust gewichen. Die Seligkeit, welche das Wort uns einhauchte, kann nur ermessen, wer durchgemacht, was wir durchgemacht hatten. Wir waren satt an Lorbeeren bis über die Ohren, der Durst nach Ruhm war bei allen längst gründlich gelöscht. Gewiß freuten wir uns jetzt aus voller Seele des so schwer Errungenen, und der Flügelschlag des Patriotismus trug uns mächtig empor; aber den Grundton unserer Stimmung bildete doch das Entzücken über die Palmen des Friedens.

Als wir die Proklamation des deutschen Kaiserreiches zu Versailles am 18. Januar erfuhren, da waren wir wohl freudig bewegt über die Erfüllung des Traumes unserer Kindheit, doch die Sorge der unmittelbaren Zukunft lastete noch zu schwer auf uns, als daß wir zum vollen Genuß unserer Freude hätten kommen können. Heute erst jubelten die treuen, vaterländisch gesinnten Herzen befreit empor. Vom Platze herauf scholl die Wacht am Rhein, von einem Trupp vorbeiziehender Soldaten angestimmt; da gab auch die kräftige Stimme des Majors uns das Zeichen, in diesen Chor einzufallen. Und die aufgehende Sonne des neuen Reiches strahlte uns in Herrlichkeit entgegen, durch die blutigen Nebel, die sich endlich zerstreut hatten.

Der Sekt floß in Strömen, in einem weniger edlen Naß hätten wir heute nicht feiern gedurft. Alle Noth des Krieges, die so lange auf uns gedrückt, und deren wir uns auch in dem freundlichen Lagerleben zu Chatelard doch nur im Leichtsinn zu entschlagen vermocht, ward nun hinuntergespült. Es fühlte jeder den Anlaß, alle die Empfindungen noch einmal an seiner Seele vorüberziehen zu lassen, die wir seit Beginn des uns so freventlich aufgedrungenen Krieges durchlebt hatten.

Als die brausende Begeisterung verklungen, mit dem das vom Major auf unsern greisen Heldenkaiser ausgebrachte Hoch aufgenommen wurde, folgte allem militärischen Brauche zum Trotz eine kurze patriotische Rede nach der andern; Hauptmann Müller begann mit einem kernigen Hurrah für Bismarck, den Recken der Feder, der diesmal die Ernte einbringen würde, die das Schwert gemäht, dann ward Moltkes, dann unseres Kommandirenden, dann zahlreicher anderer Helden in gleicher Weise gedacht, zuletzt wagte ich es, auch dem Major ein donnerndes Hoch zu bringen, das mir mit freundlichem Blicke gelohnt ward. Helle Flammen der Begeisterung schlugen aus aller Herzen. — —

Längst war es mir aufgefallen, daß in dem allgemeinen Jubel Karl Petersen fast wie geistesabwesend dasaß und bei jedem Toast sich nur mechanisch erhob, sein Glas kaum mit den Lippen berührte und dann wieder auf den Stuhl zurücksank. „Ist der Brummbär denn unverbesserlich?" dachte ich — doch nein, er mußte etwas anderes haben, er mußte nicht wohl sein, wer war denn ein treuerer Patriot denn er? Ich ging zu ihm hinüber, setzte mich neben ihn und legte meinen Arm um seine Schulter. Wie aus einem Traum erwachend, sah er mir ins Auge, stürzte schnell nacheinander ein paar Gläser hinunter und ward nun lustig wie die übrigen, bis zur Ausgelassenheit, so daß ich mich schnell über ihn beruhigte.

Der Major war zu uns getreten und theilte uns mit, daß er uns beide zu Offizieren eingegeben habe. Mir aber verkündigte er noch im Besonderen, daß nach Abschluß des Waffenstillstandes kein Grund mehr vorhanden sei zur Aufstellung des Detachements in Le Sablon und daß ich an einem der nächsten Tage mit meinen Leuten in die Stadt zurückquartieren solle.

Ich fühlte mich wie der reine Glückspilz. Er war doch ein ganz famoser Herr, der Major!

Ich mußte heute Abend aber doch früher aufbrechen als die übrigen, um meine Leute da draußen nicht verwaist zu lassen. Petersen bat den Kommandeur, gleichfalls gehen zu dürfen. Auf der Straße schob er seinen Arm unter den meinigen und begleitete mich nach Le Sablon hinaus.

Unser Gespräch war Anfangs noch ein Widerhall der patriotischen Worte, die heute Abend getauscht worden waren, und die in uns nachzitterten. Wir waren beide tief bewegt und von Dank gegen die Vorsehung erfüllt. Dann sagte Karl: „Ich habe mich anfangs ganz sonderbar benommen. Ich merkte es, als Du herüberkamst."

Jetzt erst dachte ich wieder daran. „Ich glaubte allerdings, Du wärest krank; was hattest Du denn?" forschte ich.

Da beichtete er mir alles haarklein, was ihm in den letzten Tagen begegnet war. In starrem Staunen hörte ich ihm zu.

„Na höre," rief ich endlich, „stille Wasser sind tief! Da setzest Du Dich mir gegenüber aufs hohe Pferd, erklärst mir, es nicht dulden zu wollen, daß ich als siegreicher Krieger unter dem Dache dieses biederen Spießbürgers ein bischen poussire, und kaum habe ich — ich, der Leichtfuß — den Rücken gekehrt, da fährst Du, dies Prachtstück von Solidität, ganz andre Kriegstänze auf, an die meine Phantasie sich noch lange nicht herangewagt hätte.

O wenn dies Ewald wüßte,
Daß ich in seinem Haus
Sein flottes Mädchen küßte,
Er fuhrwerkte — —"

Karl riß den Arm aus dem meinigen und pflanzte sich vor mich hin, gewiß mit seinem tiefsten Stirnrunzeln, das ich aber in der Dunkelheit nicht sehen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

— Vom Fache. Theaterdirector (zum neuen Mitglied der Truppe): „Sind Sie vertraut mit den Gebräuchen der Bühne?" — Schauspieler: „Ich denke. Also erst Vorschuß, sonst spiele ich heute Abend nicht. Jetzt sind Sie wohl überzeugt, daß ich kein Neuling bin?"

— Der Sündenbock. Mann: Ich weiß wirklich nicht, woher Karl die Ungezogenheiten hat. — Frau: Weder von mir noch von Dir hat er sie geerbt. Ich glaube immer, das hat er von seiner Amme, die nicht viel taugte. — Karlchen: Na ja, da haben wir's: Ich krieg' die Schläge — und die Amme war schuld!

— Bei Protzens. Gast: „Sind Herr Commercienrath mit Sprößlingen gesegnet?" Mehrfacher Millionär: „Ich werde Ihnen sogleich meine drei kleinen Millionäre vorstellen."

— Modernste Dienstbote. Erstes Dienstmädchen: Hast Du Deine Herbsttoiletten schon eingekauft? Zweites Dienstmädchen: Noch nicht, ich muß doch warten, bis meine Gnädige ihre Einkäufe gemacht hat, daß ich was Besseres wählen kann.

— Eine Staatsaktion. Freund: „Guten Morgen, Karl! Heute allein? Wo ist denn Deine Frau?" Hausherr: „Die macht das Staatsexamen." Freund: „Wa—as?" Hausherr: „Sie revidirt ihre Toiletten."

— Ein erfahrener Chef. Principal: „Mit Ihren Zeugnissen bin ich zufrieden; ich engagire Sie unter der Bedingung, daß Ihre Mutter nie krank wird, keine Großmutter stirbt, kein Onkel eine Erbschaft hinterläßt und Ihre Cousine nicht zu Besuch kommt!"

— Pietätvoll. „Ja, aber Frau Höperl, warum setzen Sie denn auf's Grab von Ihrem Mann — Salat?" — „Ja wissen S', Frau Nachbarin, weil er'n halt gar so gern 'gessen hat!"

Für die Küche.

Maccaroni. Man koche die Maccaroni weich, schütte sie auf einen Durchschlag, nehme sie wieder in den Topf und mische reichlich gekochten, feingehackten Schinken, geriebenen Parmesankäse und Butter damit.

Schinkenessenz. Man löst alles Fleisch vom letzten Ende des Schinkenknochens ab, zerkleinert es möglichst, zerhackt auch den Knochen und setzt Beides mit einigen Löffeln sehr guter Fleischbrühe auf's Feuer. Man rührt es ununterbrochen eine halbe Stunde, gibt dann einige Pfefferkörner, etwas Wurzelwerk und noch ein halbes Pint der kräftigen Bouillon hinzu und kocht dies noch langsam 10 Minuten. Man gibt die Essenz durch ein Sieb und füllt sie in kleine Fläschchen. Hat man keine kräftige Bouillon, so muß man Fleischextract mit Wasser auflösen und verwenden. Diese Essenz ist als Zusatz zu allen Kraftsaucen sehr zu empfehlen.

Kalbsgekröse in Fricasseesauce. Das Gekröse wird mehrmals in warmem Wasser gewaschen und mit Salz abgerieben, sodann eine halbe Stunde in kaltes Wasser gelegt, abermals gewaschen und nun in Salzwasser mit Wurzelwerk und Gewürz weich gekocht. Sodann macht man eine helle Buttersauce, gibt etwas Petersilie dazu und ein Glas Weißwein, legt das kleingeschnittene Gekröse hinein, würzt mit Citronensaft, Salz und Muskatnuß und zieht vor dem Anrichten die Sauce mit zwei Eidottern ab. Kartoffeln in der Schale passen gut dazu.

Fleisch-Pudding. Dazu kann man gute Reste jeder Art gebratenen und gedämpften Fleisches verwenden; man entfernt alle Haut und Sehnen und hackt das Fleisch recht fein. Rohes gehacktes Fleisch dazu gemischt, verbessert den Pudding sehr, und wird er selbstverständlich ganz von rohem Fleisch gemacht am schmackhaftesten, doch ist es Pflicht der sparsamen Hausfrau, gute Reste so vortheilhaft als möglich zu verwerthen. Zu zwei Pfund Fleisch rechnet man ein halbes Pfund Semmel, weicht sie in etwas Milch ein, drückt sie aus und brennt sie auf schwachem Feuer mit etwas Butter oder Ochsenmark ab, rührt, so lange der Brei noch warm ist, fünf Unzen Butter hinein, fügt zehn Eidotter, Salz, eine Prise Pfeffer, etwas abgeriebene Citronenschale, Muskatnuß, drei feingeschnittene, in ca. zwei Unzen Butter hellgelb geschwitzte Schalotten, das gehackte Fleisch und einige Eßlöffel voll sauren Rahm hinzu, rührt Alles gut durcheinander, füllt die Masse in die gut mit Butter und Semmelkrume vorbereitete Form und kocht den Pudding im Wasserbade 1½ Stunde. Nach Geschmack kann man auch feingestoßenen Kümmel oder geriebenen Parmesankäse verwenden, und ist das Fleisch mager, feingehackten Speck hinzufügen.

Hummersauce. Die Schalen der Scheeren und Schwänze, sowie die Beine und Eier des Hummers werden fein gestoßen und kurze Zeit mit Butter gedünstet. Sodann wird gute Fleischbrühe und etwas Wurzelwerk, auch eine Zwiebel dazu gegeben, und das Ganze nach einer Stunde Kochens durch ein Sieb gethan. Hierauf wird etwas Mehl mit Wasser klargerührt, die Hummerbrühe dazu gegossen und eine seimige Sauce gekocht, die man mit einigen Eiern abzieht und mit Salz, Sardellenbutter, Muskatnuß und Citronensaft würzt. Zuletzt thut man in die Sauce ein Stückchen frische Butter und richtet sie mit dem in große Würfel geschnittenen Hummerfleisch an.

Croquetten. Man bereite aus zwei Eßlöffeln Mehl und zwei Unzen Butter eine weiße Einbrenne (Mehlschwitze), rühre sie mit etwas Bouillon, Citronensaft und weißem Wein zu einer dicken, fast steifen, glatten Sauce und gebe dann ein Viertel Pfund Sardellenbutter, Kapern, geriebene Schalotten und zwei Eßlöffel gut abgetropfte, fein zerschnittene „Mixed Pickles" dazu. Unterdessen schneide man einen Teller voll von gebratenem, erkaltetem, feinem Fleisch (am besten Kalbsbraten) in erbsengroße Würfelchen, thue es in die noch sehr heiße Sauce und verrühre das Ganze auf gelindem Feuer, aber ohne es kochen zu lassen, schütte es auf eine flache Schüssel und lasse es erkalten. Dann schneide man fingerlange und zwei querfingerbreite Täfelchen daraus, paniere sie zweimal mit verklopftem Ei und geriebenem Weißbrot und backe sie, in Schmelzbutter schwimmend, hellbraun, richte sie gehäuft an und lege ein Sträußchen gebackene Petersilie oben darauf.

Bayrisch-Kraut. Zwei bis drei Weißkohlköpfe, aus denen die Strünke und starken Rippen entfernt sind, werden recht fein geschnitten und in einem halben Pfund fein würfelig geschnittenem und hellbraun gebratenem, geräuchertem, magerem Speck, etwas Wasser und dem nöthigen Salz beinahe weich gedämpft. Ein Eßlöffel voll grobkörnig gestoßener Kümmel, etwas Pfeffer, ein halbes Pint guter Essig und ein viertel Pfund Zucker werden aufgekocht, durch ein Haarsieb auf den Kohl gegossen und dieser damit vollständig weich und so kurz gekocht, daß keine Feuchtigkeit mehr vorhanden ist. Zuletzt gibt man etwas weiße Sauce dazu und läßt ihn noch einmal aufkochen.

— Pflichterfüllung. Professorsfrau: Aber Mann, wie kommst Du denn nach Hause! Du bist ja vollständig betrunken! — Professor der Wetterkunde: Ich habe Nebel vorausgesagt und mein Wort muß ich halten.